

**Abonnements**  
Wirden bei allen Schweizerischen  
Postämtern, sowie beim Verleger  
und dessen bekannten Agenten  
eingegenommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrspreis von:  
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)  
Fr. 3. — für Deutschland (Lohnwert)  
Fr. 1.70 für Oesterreich (Lohnwert)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kreuzband)

**Inserte**  
Die dreispaltige Zeile  
25 Wk. — 20 Pf.

# Der Sozialdemokrat

## Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Er scheint  
wöchentlich einmal  
in  
Bilrich (Schweiz).  
Verlag  
der  
Verlagsbuchhandlung  
Göttingen-Zürich.  
Postsendungen  
franko gegen franko.  
Gewöhnliche Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

Nr. 12.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schickt man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bekannten. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

18. März 1887.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Zur rechtzeitigen Kenntnissnahme.

Seit Neujahr 1887 und von da an laufend müssen sämtliche Briefabonnements da vorab bezahlt werden.

Belastungen auf Conto-Inhaber finden also nicht mehr statt.

Allen Bestellungen auf direkte oder indirekte Brieflieferung ist ohne jede Ausnahme die volle Barzahlung beizulegen.

Alle nicht ausdrücklich wiederbestellten Brief-Abonnenten werden mit Nr. 14 gesperrt.

Erfag für Versandverluste liefern wir nur gegen Einsendung des Porto bei Reklamation.

Sämtliche Besteller wollen dies künftighin ein für allemal festhalten.

Wo anderweitige Bezugsgelegenheit geboten ist, sind Briefabonnements unzulässig.

#### Abonnements für die Schweiz

erheben wir per Nachnahme, wenn Zahlung nicht mit jedem Quartalsbeginn vorausgeleistet ist.

#### Einzel-Kreuzbandsendungen ins Ausland

sperrn wir mit Quartalsablauf, sofern Neubestellung und Geld bis dahin ausbleiben.

#### Expedition des Sozialdemokrat.

### Am Gedenktage der Märzereignungen.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, mit welchem wir heute daran gehen, der Ereignisse der Märzmonate 1848, 1871 und 1881 — der Revolution des „tolle Jahres“, der Kommune-Erhebung des revolutionären Volkes von Paris und der in der historischen Bombe Grieswizki's verkörperten Kämpfe des revolutionären Russlands zu gedenken. Zu lebhaft steht noch der Kampf, welchen unsere Genossen in Deutschland in den ersten Monaten dieses Jahres geführt, vor unserer geistigen Auge, als daß ihm gegenüber die Erinnerung an das, was unsere Väter, unsere Brüder vor Jahren durchgemacht, nicht etwas in den Hintergrund gedrängt worden wäre. Unter den Waffen pflegt man Erinnerungsfeste gar nicht oder nur halb zu feiern, und unsere Genossen im deutschen Reich haben ja kaum die Waffen abgelegt, auch in ihnen zittert die Erregung noch nach, in die der soeben geführte Kampf gegen die freche aller Reaktionen sie versetzt.

Und doch lassen gerade die Umstände, unter denen die deutschen Arbeiter diesen Kampf zu führen gehabt, es doppelt wünschenswerth erscheinen, ihnen das Bild der hinter uns liegenden Revolution auf's Neue vorzuführen, zur Genugthuung für die Niedertracht, die das verbündete Ordnungsbanditenhum sich gegen sie herausgenommen.

Mannhaft haben unsere Genossen gekämpft, der großartige Opfermuth, mit welchem sie Freiheit und Existenz für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit in die Schanze geschlagen haben, läßt sich den glänzendsten Leistungen, die je in einer Revolution in dieser Beziehung zu Tage getreten, an die Seite stellen, und Dank diesem begeisterten Opfermuth haben sie den Ansturm der feindlichen Uebermacht glorreich zurückgeschlagen, hat die Sozialdemokratie einen Sieg errungen, auf den sie stolz ist und stolz sein darf, der die Bewunderung der ganzen Welt herausfordert.

Aber leider ist dieser Sieg vorerst nur ein moralischer Sieg. Noch frecher als zuvor erheben die Feinde der Sozialdemokratie ihr Haupt, rücksichtsloser als zuvor machen sie sich daran, neue Ketten zu schmieden, mit denen sie das arbeitende Volk an Händen und Füßen zu fesseln gedenken. So sieht sich die Klassenbewusste Arbeiterschaft gleich nach errungenem Siege neuen Verfolgungen ausgesetzt, mit denen sie zwar im Gefühl ihrer guten Sache müthig den Kampf aufnimmt, die jedoch in den Herzen ihrer Angehörigen berechtigten Ingrimm hervorrufen gegen die schamlose Willkür und das jynische Gebahren der deutschen Gewalthaber und ihrer feilen Schergen.

Und in solchen Momenten fühlt sich das Herz doppelt gehoben, wenn wir uns der Zeit erinnern, da das Blatt sich gewendet hatte, da das Volk, wenn auch nur auf kurze Zeit, einmal voll aufstehen konnte, die Brust weiter in dem beseligenden Gefühl,

Was weiter wird: noch fassen wir!  
Doch wird's die Freiheit werden!

1848, das „tolle Jahr“, wie es die Renegaten gekauft haben, hat Vieles nicht erfüllt, was es versprochen, aber es hat doch wie ein reinigendes Gewitter gewirkt, und manche verrottete Zustände auf Rimmerwiedersehen aus der Welt geschafft, mit mancher vormärzlichen Herrlichkeit ein für allemal aufgeräumt.

Was war das für eine herrliche Zeit, als in den Märztagen 1848 die Nachricht durch Deutschland flog: die Juli-monarchie, die Verschwisterung des Gottesgnadenthums mit dem Finanzritterthum ist gestürzt, die Republik ist proklamirt! Wie zitterten da die vorher sich als allmächtig gebenden Despoten und Despöten, wie gaben sie kleinlaut den Forderungen des Volkes nach, so kleinlaut, daß das Volk seinen gerechten Zorn über ihre Schandwirthschaft vergaß und ge-krönte wie ungekrönte Spitzbuben großmüthig laufen ließ.

Wohl folgte auf den Freudenrausch bald der Regenjammer, und auf die Revolution blieb die Reaktion nicht aus, aber wie es im Liede heißt, wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann, so sagen wir, das Volk, das keinen Freiheitsrausch gehabt, das ist kein braves Volk, der Regenjammer der Reaktion bleibt ihm darum doch nicht erspart.

Ueberhaupt ist nichts falscher, als die Furcht vor der nach einer verunglückten Revolution nothwendigerweise eintretenden Reaktion. Eine Revolution räumt gewöhnlich soviel aus dem Wege, daß selbst die schlimmste Reaktion nicht allen Schutz wieder herbeischaffen kann. In diesem Sinne nannte Marx und nach ihm der rothe Becker, der spätere Oberbürgermeister von Köln, die Revolutionen die Lokomotiven der Weltgeschichte.

Wohlgemerkt, wir sprechen hier immer von Revolution im politischen Sinn, von Erhebungen des Volkes oder wenigstens großer Volksmassen gegen politische und soziale Unterdrückung.

Was hilft's, daß ein Volk sich alle Nackenschläge geduldig gefallen läßt? Dadurch ermuthigt es nur zu weiterer Drangsalirung. Kein Volk ist frei, das nicht jeden Augenblick bereit ist, für seine Freiheit den Kampf aufzunehmen, das nicht seine revolutionären Traditionen wachhält. Wenn es daher bei der deutschen Bourgeoisie Sitte geworden ist, über das „tolle Jahr“, das doch ihr am meisten Vortheil gebracht, zu spotten, so halten wir, die Partei der Arbeiterklasse, sein Andenken hoch in Ehren und gedenken dankbar der damaligen Freiheitskämpfer, ob sie im März auf den Barrikaden, ob sie später in Baden auf dem Felde gefallen oder ob sie im Kaiserthum Festungsgraben auf Befehl des „Kartätschenprinzen“ menschlings erschossen wurden.

Mag das Renegatenthum von damals und das inzwischen herangezogene Streberthum vor dem 90-jährigen „Heldengreis“, den „Gottes Hand“ so gnädig zu Siegen und nie geahnter Herrlichkeit geführt, auf den Knien rutschen, wir feiern die Braven, die „Gottes gnädige Fügung“ hat erschließen oder ins Gril, in Noth und Elend jagen lassen.

Spottet nur, ihr Treitschke und Konsorten, hochmüthig über das „tolle Jahr“, ihr nehmt ihm darum doch nicht seinen Rang im Buch der Geschichte. „Toll“ oder nicht „toll“, es war ein epochenmachendes Jahr, wie Genosse Viehnecht einmal treffend schrieb, „ein Jahr der Weltwende, wenn auch nicht einer so gründlichen wie 1789“. Und „es gibt eine Tollheit, die nur hochgezügeltere Geistesfähigkeit ist.“

Ja, damals erwachten die Geister, das Volk wurde aufgerüttelt aus seinem politischen Schlummer, es fühlte sich einen Augenblick Herr seiner Kraft, und wenn es von ihr nicht den rechten Gebrauch gemacht, wenn es in seiner Naivität von abgeseimten Intrigantent sich hinter's Licht führen ließ, nun, so vergesse man nicht, daß aus einem Volk, das systematisch vom politischen Leben fern gehalten worden war, nicht über Nacht ein Volk von klaren Politikern werden konnte. Aber es hat lange Jahre gekostet, bis die Erinnerung an jene Tage, da vor des Volkes Ruf

„manch Schloßthor sprang  
Und stürzend sich die süßsten Thron neigten“,  
soweit ausgelöscht war, daß die große Masse des deutschen Volkes vergessen konnte, welche Macht ein Volk besitzt, das entschlossen ist, zu wollen.

Die große Masse hat heute keinen Begriff mehr davon, welche Bewegung der Geister jede Revolution, mag ihr Ende sein, welches immer es wolle, im Gefolge hat, wieviel Kräfte sie mit elementarer Gewalt ins Leben ruft. Nicht nach den äußeren Erfolgen, nicht nach dem, was sie positiv durchsetzt, sondern nach dem, was sie verhindert, nach der geistigen Saat, die sie ansäet, muß man eine Revolution beurtheilen. Und da siehst du, trotz mancher Enttäuschungen in deinem Gefolge, leuchtend vor unseren Augen, glorreiches Jahr des Völkerverwachens, achtzehnhundertachtundvierzig!

Und um der geistigen Bewegung willen, die du gezeitigt, um der Saat willen, die du ausgesäet, werden wir auch Deiner nicht vergessen, heroische Erhebung des Pariser Proletariats, halten wir dein Andenken hoch in Ehren, vielerläumdete Kommune von Paris! Aller Schmutz, den die Berufs-

flüger der Bourgeoisie auf deinen Namen gehäuft, vermag die Thatfache nicht aus der Welt zu schaffen, daß du es warst, welche die monarchische Verschwörung der Versailler Krantunferversammlung zu Schanden gemacht. Um das revolutionäre Paris ungestraft menschen zu können, mußten die Reaktionäre dem übrigen Frankreich die Versicherung geben, nichts liege ihnen ferner, als die Republik zu stürzen, und als Paris blutend am Boden lag, da war doch Eines erreicht, die Republik war gerettet.

Es ist wenig genug, mag man hier einwenden, aber wir fragen: Konnte damals mehr erreicht werden? Wer die Bedingungen genauer untersucht, unter denen Paris den Kampf aufnahm, wird die Frage verneinen müssen. Noch waren die materiellen Voraussetzungen einer tiefergehenden Revolution nicht genügend entwickelt, und daß die geistige Bewegung nicht weiter um sich griff, verhinderte der Feind im Lande. Paris mußte unterliegen, und in dem, jeder Beschreibung spottenden Blutbad, das sie anrichtete, verrieth die siegende Bourgeoisie, daß sie die, über die rein politischen Forderungen weit hinausgehende soziale Bedeutung des Aufstandes wohl erkannt hatte.

Es scheint wenig, sagten wir, was die Kommune erreicht, aber nur demjenigen, der sich dem Wahn hingibt, man könne ein ganzes Volk mit einem Schlage politisch und sozial emanzipiren, man könne über geschichtlich notwendige Epochen in der Wirklichkeit ebenso leicht hinweghüpfen wie in der Phrase. So wenig aussehend die Republik dem französischen Arbeiter bisher gebracht, den großen Nutzen hat sie doch, daß sich ihm heute die Frage seiner sozialen Befreiung unverquitt durch den Kampf gegen eine veraltete Regierungsform präsentirt, und wenn die Arbeiterbewegung Frankreichs unter der Republik sich weniger großartig darstellt als unter dem Kaiserreich, so deshalb, weil die Trennung der Klassen unter der Republik nothwendigerweise eine schärfere ist, als solange das demokratische Bürgerthum und die Arbeiterklasse noch gemeinsame Interessen haben. Das Strohfeuer ist verpufft, die Bewegung selbst aber ist innerlich fester, stetiger geworden.

Die Sozialisten Frankreichs sind sich dessen so gut bewußt, daß sie noch stets, wo die Republik ernsthaft bedroht schien, erklärten: Was wir auch mit der Bourgeoisrepublik abzurechnen haben, im Nothfall werden auch wir zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergreifen.

Und wenn, nach dem schändlichen „Aberlaß“ der blutigen Maiwoche, der Sozialismus in Frankreich fast ein Jahrzehnt am Boden lag, wenn das Schicksal ihrer Brüder in Paris auch die Arbeiter im übrigen Frankreich gelähmt hatte, so ist diese erste Wirkung der auf die Erhebung folgenden Reaktion heute vollständig überwunden. Eine Bewegung, die ihre Wurzeln in den materiellen Bedingungen des Volkslebens hat, kann nie dauernd unterdrückt werden. Die Reaktion konnte nur vorübergehend schaden, der Nutzen, den die Kommune zur Folge gehabt, ist geblieben. Nein, es ist nicht umsonst geflossen, das edle Blut der tapfern Vertheidiger der Kommune, es hat für Frankreich die Republik gerettet und in den übrigen Ländern den Boden gedüngt, auf dem der Sozialismus mächtig emporkam.

Unvergesslich bleibe uns darum Euer Andenken, heldenmüthige Pioniere einer neuen weltgeschichtlichen Epoche, wackeres Volk von Paris:

Triumphirend wird die Menschheit preisen Dich in spätern Tagen,  
Als die Ersten, die das Banner einer neuen Zeit getragen!

Und auch Erer werden wir nie vergessen, ihr Tapfersten der Tapfern, ihr glorreichen Märtyrer des revolutionären Russlands. Waret ihr eurem Volke zu weit voraus, war es ganz umsonst, daß ihr in eurer Begeisterung für die Sache der Freiheit den Kampf auf Leben und Tod führtet gegen den allmächtigen Despotismus des Zaren?

Das Erste mag der Fall sein, das Zweite wollen und können wir nicht glauben. Ihr unterlaget, mit roher Faust unterdrückte das brutale Ungeheuer eine ganze Generation von Helden, die denen keiner Epoche der Geschichte an Größe nachstehen, aber von dem Schlage, den es am 13. März des Jahres 1881 in der Person Alexander's II. erhalten, hat das Zarenthum sich heute noch nicht erholt, und wird es sich auch nicht erholen. Die Grausamkeit, die es seitdem entfaltet, verräth nur seine innere Schwäche, noch heute ist Alexander III. der Gefangene seines Volkes, noch heute zittert der absolute Zar von Gottesgnaden vor den Rächern der grausam hingemordeten Freiheitskämpfer. Euer Andenken aber, ihr Kampfgenossen einer Sophia Perowskaja, lebt trotz alledem in den Herzen Tausender und Abertausender fort, und wenn die Zeit gekommen, wird es sie entflammen zu neuem Kampfe, zum Todesstoß gegen den völkermordenden Zarenabsolutismus.

In dem Augenblick, da in Deutschland die Reaktion scheinbar triumphirt, ziemt es der Partei der Unterdrückten, stolzer als je ihr Haupt zu erheben. Ohne Illusionen, aber auch ohne Schwäche sehen wir der Zukunft entgegen. Wir wissen und



haben aus den Wahlen wiederum gelernt, was es noch zu schaffen gilt, und welche Niefenarbeit wir noch zu bewältigen haben. Aber wir wissen auch, wie mächtig die Verhältnisse uns in die Hände arbeiten, und daß die große Masse der Indifferenten, die durch eine Lügenparole misgelenkt, diesmal der Reaktionspartei zu einem, von ihr selbst kaum geahnten Erfolg verholfen haben, an dem Tage, da sie die Wahrheit erkannt, zu uns kommen werden, zu uns, mit denen ihre soziale Lage, ihr Lebensinteresse sie verbindet.

Wer dem Volke falsche Revolutionslegenden erzählt, ist strafbar, denn er verleitet es auf falsche Bahnen, in denen es seine Kräfte nutzlos verzettelt. Nicht minder strafbar aber ist, wer dem Volke falsche Reaktionslegenden erzählt, es über die Macht und den Einfluß der Reaktion täuscht, denn er entmannt es. Und lieber allzufrüh Himmelsfürmer als feige Duckmäuser.

In diesem Sinne feiern wir den Gedenktag der Revolutionen und rufen der mit ihren Siegen sich brüstenden Reaktion die Worte des Dichters zu:

Nur was zerfällt, vertrittet ihr!
Seid Ketten nur, trotz alledem!
Ihr seid das Volk, die Menschheit wir,
Ihr seid ewig drum, trotz alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
Unser die Welt, trotz alledem!

Zeitgemäße Aphorismen aus dem 18. Brumaire von Karl Marx.

Zur Erinnerung an den Todestag des Stifter der Internationale.

In die Zeit der Märzfeier fällt auch der Gedenktag unseres großen Vorkämpfers Karl Marx. Was Marx für die Sozialdemokratie gewesen, brauchen wir hier nicht aufs Neue auszuführen, wohl aber ziemt es sich, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, was er in seinen Werken noch heute für uns ist, welche Fülle von Belehrung nicht nur über die vergangenen Zeiten, sondern auch für die Gegenwart wir aus seinen Schriften schöpfen können. Das kennzeichnet ja den wahrhaft bedeutenden Denker und unterscheidet ihn vom bloßen Schöngedicht, das, welchen Gegenstand er auch erörtert, er fast hochlobende Phrasen zu drehen, die populär klingen, weil sie nichts sagen als was jeder schon weiß, stets den Dingen auf den Grund geht, ihr Wesentliches vom Unwesentlichen trennt, und seine Werke so nicht nur für seine Zeit, sondern für alle Zeiten ihren Wert behalten.

Wie sehr das von Marx's Hauptwerk, dem „Komitat“, stimmt, das geben sogar heute die Wehrzeit seiner Feinde und Neider zu. Aber es gilt auch von den meisten seiner übrigen Schriften, und unter ihnen ganz besonders von der, noch lange nicht nach Verdienst bekannten Broschüre „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“. Diese historisch-kritische Abhandlung zeigt uns so recht die Fruchtbarkeit der Marx'schen Geschichtsauffassung, die keineswegs auf einen stumpfen Mechanismus hinausläuft, auf eine Leugnung des Einflusses geistiger Strömungen und persönlicher Initiative, sondern die nur diesen und andern subjektiven Faktoren des Volkstums ihren Platz anweist gegenüber den objektiven Faktoren der Geschichte, den ökonomischen Bedingungen, unter denen die Völker und Klassen leben und sich entwickeln. Wer diese Schrift, ja wer nur ihre Vorrede gelesen, der kann die abgeschwachten Tiraden über die historische „Einfeltheit“ des Marxismus, wie sie nicht nur bei bürgerlichen, sondern auch bei vielen als Sozialisten geltenden Kritikern Marx' gang und gäbe sind, niemals zuhande bringen, wenn nicht Böswilligkeit oder totale Denkfähigkeit ihn befehligen.

Wenn wir nun heute, am Todestage von Marx, grade auf diese Broschüre des revolutionären Denkens zurückkommen, um sein Lobreden dadurch zu ehren, daß wir ihn selbst zu uns sprechen lassen, so bestimmt und dabei neben ihrem sonstigen Wert noch der Umstand, daß die Erörterung des Themas, von welchem sie handelt, wohl zu keiner Zeit in Deutschland so zeitgemäß war als grade in diesen Tagen, da das deutsche Volk am eignen Körper den Segen bonapartistischer Wirtschaft erfahren mußte und mit jedem Tage mehr erfährt. Nicht nur den Genossen, sondern auch den Gegnern sei sie wiederholt aufs dringendste empfohlen, denn auch sie und ganz besonders die Vertreter der sogenannten bürgerlichen Demokratie können noch viel daraus lernen. Auch für letztere gilt, was Marx auf S. 6 von der über den bonapartistischen Staatsstreich lamentierenden radikalen französischen Bourgeoisie sagt:

„Es genügt nicht zu sagen, wie die Franzosen thun, daß ihre Nation übertrübt worden sei. Einer Nation und einer Frau wird die unbewachte Stunde nicht verzeihen, worin der erste beste Abenteuerer ihnen Gewalt antun konnte. Das Mitleid wird durch dergleichen Wendungen nicht gelöst, sondern nur anders formuliert. Es blühe zu erklären, wie eine Nation von 38 Millionen durch drei Insubtrierer übertrübt und widerstandslos in die Gefangenschaft abgeführt werden kann.“

Daß ein großer Theil der überhöflichen Wählerchaft sich von dem bürgerlichen Demagogen überdöseln ließ, weiß jedes Kind, aber haben sich die Herren Fortschrittler schon die Frage vorgelegt, warum die Masse ihrer Wähler so überaus unsichere Kontonisten sind, die bei der ersten ernsthaften Probe auf ihre Kapitaleigenschaft umfallen? Wie viel Schuld sie selbst an der Schwäche ihrer Wähler tragen?

Das Studium des „Achtzehnten Brumaire“ wird ihnen die Antwort auf diese Frage erleichtern.

Dies vorausgeschickt, lassen wir für heute einige besonders zeitgemäße Aphorismen aus der genannten Schrift folgen, die in ihrer Klarheit und Präzision fast durchgängig jeden Kommentar unnötig machen.

„Man muß sich nur nicht die bornirte Vorstellung machen, als wenn das Kleinbürgertum prinzipiell ein egoistisches Klasseninteresse durchsetzen wolle. Es glaubt vielmehr, daß die besondern Bedingungen seiner Befreiung die allgemeinen Bedingungen sind, innerhalb deren allein die moderne Gesellschaft gerettet und der Klassenkampf vermieden werden kann. Man muß sich ebenjenseits vorstellen, daß die demokratischen Repräsentanten nun alle shopkeepers (Kämer) sind oder für dieselben schwärmen. Sie können ihrer Bildung und ihrer individuellen Lage nach hinneigen von ihnen getrennt sein. Was sie zu Vertretern des Kleinbürgers macht, ist, daß sie im Kopfe nicht über die Schranken hinauskommen, worüber jener nicht im Leben hinauskommt, daß sie daher zu denselben Aufgaben und Lösungen theoretisch getrieben werden, wogin jenen das materielle Interesse und die gesellschaftliche Lage praktisch treiben. Dies ist überhaupt das Merkmal der politischen und literarischen Vertreter einer Klasse zu der Klasse, die sie vertreten.“

„Keine Partei übertrübt sich mehr ihre Mittel als die demokratische, keine läßt sich leichtsinniger über die Situation. ... Aber der Demokrat, weil er das Kleinbürgertum vertritt, also eine Uebergangsklasse, worin die Interessen zweier Klassen sich zugleich abspiegeln, dünkt sich über den Klassengegensatz übercapit erhaben. Die Demokraten geben zu, daß eine privilegierte Klasse ihnen gegenübersteht, aber sie mit der ganzen übrigen Umgebung der Nation bilden das Volk. Was sie vertreten, ist das Volkrecht; was sie untersticht, ist das Volksinteresse. Sie brauchen daher bei einem bevorstehenden Kampfe die Interessen und Stellungen der verschiedenen Klassen nicht zu prüfen. Sie brauchen ihre eigenen Mittel nicht allzu bedenklich abzumäßen. Sie haben eben nur das Signal zu geben, damit das Volk mit allen seinen unerschöpflichen Ressourcen über die Dränger herfalle. Stellen sich

nun in der Ausführung ihre Interessen als uninteressant und ihre Macht als Ohnmacht heraus, so liegt das entweder an verderblichen Sophismen, die das unheilbare Volk in verschiedene feindliche Lager spalten, die Kräfte war zu vertheilt und zu verblendet, um die rechten Zwecke der Demokratie als ihr eignes Beste zu begreifen, oder an einem Detail der Ausführung ist das Ganze gescheitert, oder aber ein unvorhergesehener Zufall hat für diesmal die Partei vereitelt. Jedenfalls geht der Demokrat ebenso maßlos aus der schmählichen Niederlage heraus, wie er ungeschuldig in sie hineingegangen ist, mit der neugewonnenen Ueberzeugung, daß er siegen muß, nicht daß er selbst und seine Partei den alten Standpunkt aufzugeben, sondern umgekehrt, daß die Verhältnisse ihm entgegenzureisen haben.“

(Man lese die meisten freisinnigen Artikel über den Wahlausfall, und man wird eine neue Befähigung dieser Ausführungen finden.)

Bei Besprechung des Beamteninteresses, über welches die Exekutivegewalt in Frankreich verfügt:

„Aber das materielle Interesse der französischen Bourgeoisie ist gerade auf das Innigste mit der Erhaltung jener dreiten und vielverzweigten Staatsmaschine verwebt. Hier bringt sie ihre überschüssige Bevölkerung unter und ergötzt in der Form von Staatsgehältern, was sie nicht in der Form von Profitten, Zinsen, Renten und Honoraren einziehen kann. Andersseits zwang ihr politisches Interesse sie, die Repression, also die Mittel und das Personal der Staatsgewalt täglich zu vermehren, während sie gleichzeitig einen ununterbrochenen Krieg gegen die öffentliche Meinung führen und die selbstständigen Bewegungsglieder der Gesellschaft mißtraulich verstimmen, lähmen mußte, wo es ihr nicht gelang, sie gänzlich zu amputieren. So war die französische Bourgeoisie durch ihre Klassenstellung gezwungen, einerseits die Lebensbedingungen einer jeden, also auch ihrer eignen parlamentarischen Gewalt zu vernichten, andererseits die ihr feindliche Exekutivegewalt unübersteiglich zu machen.“

(Da haben wir das politische Urbild des deutschen Rationalisierungsismus.)

Ueber die Agitation der „Ordnungspartei“ auf dem Lande: „Man antwortete ihnen (den unglücklichen Bauern) durch eine Fehljagd auf dem Schulmeister, die den Geistlichen, durch eine Hezjagd auf die Kaiser's (Gemeindevorsteher), die den Präbosten (Landräthen), und durch ein Spitzm der Spionage, dem Alle unterworfen wurden. In Paris und den großen Städten trägt die Reaktion selbst die Hypothese ihrer Epoche und forciert mehr heraus, als sie niederschlägt. Auf dem Lande wird sie platt, gemein, kleinlich, ermüdend, plaudernd, mit einem Worte Gensdarm. Man begreift, wie drei Jahre vom Regime des Gensdarmen, eingesetzt durch das Regime des Pfaffen, unter die Massen demokratisierten mußten.“

Zur Taktik der „Ordnungspartei“, Alles, was ihr unbequem geworden, selbst den bürgerlichen Liberalismus, für „sozialistisch“ zu erklären:

„Es war dies nicht bloß Redeform, Mode, Parteilastik. Die Bourgeoisie hatte die richtige Einsicht, daß alle Kräfte, die sie gegen den Feudalismus geschmiedet, ihre Spitze gegen sie selbst kehrten, daß alle Bildungsmittel, die sie erzwang, gegen ihre eigene Zivilisation rebellierten, daß alle Güter, die sie geschaffen von ihr abgefallen waren. Sie begriff, daß alle sogenannten bürgerlichen Freiheiten und Fortschrittsorgane ihre Klassenherrschaft zugleich an der gesellschaftlichen Grundlage und an der politischen Spitze anrührten und bedrohten, also „sozialistisch“ geworden waren. ... Was sie aber nicht begriff, war die Konsequenz, daß ihr eignes parlamentarisches Regime, daß ihre politische Herrschaft überhaupt nun auch als sozialistisch dem allgemeinen Verdamnungsurtheil verfallen mußte.“

(Den Rationalisierern in's Stammbuch!)

Wie Napoleon sich die Finanzaristokratie und die industrielle Bourgeoisie faßte:

„Ich habe schon früher angedeutet, daß seit dem Eintritt Fould's ins Ministerium der Theil der kommerziellen Bourgeoisie, der den Löwenantheil an Louis Philipp's Herrschaft beissen hatte, daß die Finanzaristokratie bonapartistisch geworden war. Fould vertrat nicht nur Bonaparte's Interesse an der Börse, er vertrat zugleich das Interesse der Börse bei Bonaparte. (Man lese statt Bonaparte Bismarck und statt Fould Bleichröder). ... Die Finanzaristokratie verbandte also den parlamentarischen Kampf der Ordnungspartei mit der Exekutivegewalt als eine Sitzung der Ordnung und feierte jeden Sieg des Präsidenten über ihre angeblühn Repräsentanten als einen Sieg der Ordnung. Man sah hier unter der Finanzaristokratie nicht nur die großen Anleihenunternehmer und Spekulanten in Staatspapieren versteinern, von denen es sich sofort begreift, daß ihr Interesse mit dem Interesse der Staatsgewalt zusammenfällt. Das ganze moderne Weltgeschäft, die ganze Bankwirtschaft ist auf das Innigste mit dem öffentlichen Kredit verwebt. ...

„Auch die industrielle Bourgeoisie ärgerte sich in ihrem Ordnungsfanatismus über die Härten der parlamentarischen Ordnungspartei mit der Exekutivegewalt. Tories, Angles, St. Beuve u. s. w. erhielten nach ihrem Votum vom 18. Januar, bei Gelegenheit der Absetzung Gansardier's, von ihren Mandatgebern gerade aus den industriellen Bezirken öffentliche Zurechtweisungen, worin namentlich ihre Koalition mit der Montagne (der äußersten Linken) als Hochverrath an der Ordnung gegeißelt wurde. Wenn wir gleich haben, daß die präherlichen Redereien, die förmlichen Intrigen, worin sich der Kampf der Ordnungspartei mit dem Präsidenten kundgab, keine bessere Aufnahme verdienten, so war andererseits diese Bourgeoisie, die von ihren Vertretern verlangt, die Mittel gewalt aus den Händen ihres eignen Parlaments widerstandslos in die eines abenteuernden Präsidenten („Nur kein Parlamentsrecht!“) übergeben zu lassen, nicht einmal der Intrigen werth, die in ihrem Interesse verschwendet wurden.“

(Der „Anbank“ der Börse und des Kapitals überhaupt gegen ihre wärmsten Vertheidiger [Gansardier, Meyer u.] datur, wie man sieht, nicht erst von heute. Sie würden ihre guten Freunde zu allen Zeiten für ein Einvergeicht verkaufen.)

Und zum Schluß ein Satz in's Aium Bismarck's:

„Bonaparte als die verständigste Macht der Exekutivegewalt führt seinen Beruf, die „bürgerliche Ordnung“ sicher zu stellen. Aber die Stärke dieser bürgerlichen Ordnung ist die Mittelklasse. Er wußt sich daher als Repräsentant der Mittelklasse und erhebt Dekrete in diesem Sinne. Er ist jedoch nur dadurch etwas, daß er die politische Macht dieser Mittelklasse gebrochen hat und täglich von Neuem bricht. Er weiß sich daher als Gegner der politischen und literarischen Kräfte der Mittelklasse. Aber indem er ihre materielle Macht beschützt, erzwingt er von neuem ihre politische Macht. Die Ursache muß daher am Leben erhalten, aber die Wirkung, wo sie sich zeigt, aus der Welt geschafft werden. Diese widersprüchvolle Aufgabe des Mannes erklärt die Widersprüche seiner Regierung, das unklare Hind- und Herhappen, das bald diese, bald jene Klasse bald zu gewinnen, bald zu demüthigen sucht und alle gleichmäßig gegen sich aufbringt, dessen praktische Unmöglichkeit einen demokratischen Kontrapunkt bildet zu dem gebieterischen, kategorischen Stile der Regirungskasse.“

Heute Inter, morgen Bourgeoisie, heute Protektor Stöcker's, morgen Bismarck und Bleichröder's, heute durch das Bankrot Wagner's das „Patrimonium der Enterbten“ verkündend, morgen seinen agrarischen Freunden die Schnapsmilliarde anbietend, heute das Parlament mit Fähen tretend und morgen beim Interdiktoral sich hinter das Parlament vertheidigend — das ist der große, unerreichte und unerreichtbare Staatsmann, das Idol der gebildeten Klassen im Lande der Denker.

„In einen Zustand wahnsinniger Wuth“ soll uns das Ergebnis der Reichstagswahlen veretzt haben, behauptet das „Leipziger Tageblatt“, und schließt das aus unserem Leitartikel der vorletzten Nummer. Jedenfalls ist das „Leipziger Tageblatt“, in einem Zustand zwar nicht wahnsinniger Wuth, aber doch geistiger Unzurechnungsfähigkeit, wenn es aus jenem Artikel eine „wahnsinnige Wuth“ herausgelesen haben will.

Trotz der Mandatsverluste haben wir alle Ursache, mit dem Gesamtergebnis der Wahl zufrieden zu sein — sicherlich mehr Ursache, als das „Leipziger Tageblatt“ mit seinen Karlelsbrüdern, deren Roforität, durch eine Lüge zusammengeblasen, durch die Erkenntnis der Wahrheit wieder auseinandergeblasen werden wird. Uebrigens braucht ja das „Leipziger Tageblatt“ bos unsern Artikel abzubraden — als Organ der Bismarck'schen Partei kann es sich Solches erlauben — und seine Leser werden nicht sehr können, welche sonderbarer Art die „wahnsinnige Wuth“ ist, welche uns angesichts des Wahlergebnisses ergriffen hat.

In derselben Rofik sagt das „Tageblatt“ von unserem, in der gleichen Nummer befindlichen Bericht über die Wahl im Kreis Offenbach Dieburg, derselbe enthalte nichts als Lügen. Kwaorant! Liebes „Tageblatt“, abwarten! Der Offenbacher Wahlprotest wird noch zehnmal mehr und zehnmal größere Skandalosa aufdecken. Wir selbst hatten, als wir jenen Bericht brachten, noch gar keine Ahnung von dem ganzen Umfang der in jenem Kreis verübten Riedertrübsigkeiten. Auf dem Lande herrschte der vollkommene, durch keine Rücksicht gedämpfte Terrorismus; das Wahlscheitern war ausgebrochen, die Stimmzettel wurden den Wählern, von deren „kaisertrauen“ Gesinnung man sich noch überzeugt war, aus den Händen gerissen und untersticht; wer nicht den „richtigen“ Zeitel abgab, (wobei in Gefahr, todgeschlagen zu werden. Kurz, mit allerseiger Ausnahme des Leipziger Landtrefes, wo der Sparg als ordnungsparteilicher Wahlvotze das Kommando führte, ist es in diesem letzten Wahlgange des Ordnungsbauhittelthums nirgends so toll, so schamlos getrieben worden, wie in dem Offenbacher Wahlkreise, der jetzt durch einen gewissen Böhm vertreten wird, einen Know-nothing (Nichtswisser) ersten Ranges, dem Politik und Nationalökonomie böhmische Dörfer sind. —

Apropos, da hier gerade von dem Sparg die Rede war, so sei noch erwähnt, daß dieser Exzemmann auch diesmal wieder eine Rofogee mit den Stimmzetteln fertig gebracht hat. Die Rofe läßt das Kaufen nicht, und man wird sich erinnern, wie vor 3 Jahren in den bekannten Gerichtsverhandlungen festgestellt und von dem Sparg nicht geleugnet worden ist, daß besagter Sparg bei der 1881er Wahl, um das Wahlscheitern auszurufen zu machen, Stimmzettel von einem besondern äußerlich leicht erkennbaren Material, das von der Spargpartei nicht beschafft werden konnte, anfertigen und mit ausgeprägten Rändern versehen ließ. Diesmal war es „dieselbe Couleur in Grün“, nur ein bißchen anders.

Das Wahlrecht in Gefahr! Es ist noch in frischem Gedächtniß, mit welcher stütziger Entrüstung die Herren Karlelsbrüder während der Wahlkampagne jede Absticht eines Attentats auf das allgemeine Wahlrecht ableugneten. Wohl, noch ist kein Monat seit dem Hauptwahltag verstrichen, und schon finden wir in den Organen der Regierungsparteien zwei Forderungen ausgeprochen, welche das denkbar schlimmste Attentat auf das allgemeine Wahlrecht bedeuten.

Erstens, daß durchdringens Stimmzettel, die über oder unter dem durchstrichenen Namen den Namen des Kandidaten enthalten, künftig für ungültig erklärt werden sollen.

Zweitens, daß neben dem Wahlrecht auch die Wahlpflicht bestehen soll.

Was den ersten Punkt betrifft, so war bisher, wo von den sogenannten Ordnungsparteien alle möglichen Kräfte angewandt wurden, um, ohne positives Gesetzesverletzung, äußerlich kennbare Stimmzettel herzustellen, und dadurch das Wahlscheitern auszuheben, die Benutzung durchstrichener Zettel von Ordnungsbauhittelndem in vielen Fällen das einzige Mittel, um wirtschaftlich abhängigen Wählern eine freie, gewissenhafte Abstimmung möglich zu machen. Und der Reichstag hat auch wiederholt die Gültigkeit solcher Zettel erklärt.

Das soll nun ein Ende haben, und damit das Wahlscheitern auf einem Umweg vernichtet werden.

Dem zweiten Punkt betreffend, so würde, bei politischer Freiheit und wirtschaftlicher Unabhängigkeit sämtlicher Staatsbürger, die Wahlpflicht eine durchaus berechtigte Forderung sein. Jetzt aber bedeutet sie einfach, daß die politische Indifferenten an die Wahlurne geschleppt und als Stimmvieh für die Reaktion kennigt werden sollen, um den politisch mündigen Theil des Volkes zu majorisieren.

Mit der Kriegszüge geht's nicht zum zweitenmal, auch das rotte G'spenst hat keine genügende Zugkraft mehr — da soll denn nun der gelegliche Zwang eingesetzt werden. Jeder Reichsbürger hat bei Strafe zu wählen, vermittelst Sparg'scher Stimmzettel und ähnlicher Manipulationen (wora die Unzulänglichkeit durchstrichener Stimmzettel bedingt) wird das Wahlscheitern bedingt, an der Wahlurne stehen die „Gentlemen“ des Ordnungsbereichs, die jeden Stimmzettel genau prüfen; und die Wähler, welche nicht gut oder freiwillig kommen, werden von der Polizei oder Gensdarmen herangeschleppt.

Gensdarme rechts, Gensdarme links, Das Stimmrecht in der Rofe.

So wird's gehen, denkt die Karlelsbrüderchaft. Und es wird auch geschehen, — der zum Brunnen gehende Krug tricht.

Jedenfalls ist ein Attentat auf das allgemeine Stimmrecht geplant, und die beiden soeben gekennzeichneten Forderungen zeigen ungefähre, aus welcher Richtung der Wind weht.

Die eifrig Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, von denen acht im Reichstag und drei im Reichsrath sitzen, bilden nicht eine sogenannte „Fraktion“, d. h. eine parlamentarische Parteilgruppe, welche nach dem Verkommen und der Tradition ein Anrecht auf Vertretung in den Kommissionen hat. Und es versteht sich von selbst, daß die gegenwärtige Reichstagsmajorität streng an dieser Regel festhalten wird.

Nun — wir haben keine Veranlassung, uns zu grämen. Mit Ausnahme der vorigen Legislaturperiode, wo wir den überaus günstigen Stichwahlen eine bis dahin unerreichte Zahl von Mandaten verbannten, waren die sozialdemokratischen Vertreter in keinem Reichstag zahlreich genug, um eine Fraktion zu bilden, und trotzdem hat die Sozialdemokratie sich aufs Bedeutsamste forentwickelt und war es auch möglich, eine Tätigkeit zu entfalten, welche der Partei nach jeder Richtung hin förderlich war.

Wir wissen auch, daß die große Zahl von Abgeordneten, die wir im vorigen Reichstag hatten, für die Partei zu einer Duzelle von mancherlei Verlegenheiten wurde, weil sie zu einer Ueberladung der parlamentarischen Verfassungsfähigkeit der Partei Anlaß gab. Mit Verfassungsfähigkeit meinen wir natürlich nicht die subjektive Befähigung der einzelnen Mitglieder, die denen der anderen Parteien sicherlich auch in Bezug auf gleichbedeutende Kräfte nicht hinterzehen haben und nicht hinterzehen, sondern die Möglichkeit eines fruchtbareren parlamentarischen Wirkens unter den obwaltenden Verhältnissen. Wir würden also vielleicht besser sagen, Leistungsmöglichkeit.

Genug — daß diese vielfach stark überschätzt wurde, unterliegt keinem Zweifel, und ebenjenseits unterliegt es einem Zweifel, daß in dieser Ueberladung eine Gefahr für unsere Partei lag. Zu verschiedenen Malen wurde innerhalb der Partei der Gedanke angeregt, die parlamentarische Tätigkeit einzuschränken und die Zueignung an den Kommissionen auf die sprachlichen Arbeiter gesetzte und auf die Wahlprüfungen zu beschränken.

Die soeben erwähnte Möglichkeit der Wahlprüfungen wurde allseitig und einstimmig anerkannt. Keimal's war aber die Zueignung unserer Partei an den Arbeiten der Wahlprüfungskommission so wünschenswert, wie in der Legislaturperiode, welche mit den Wahlen des 21. Februar begonnen hat. Alles, was an Beeinflussungen, Bedrohungen, Bestechungen, Fälschungen des Wahlergebnisses, Ungezüglichten jeder Art trüger ver-







falls wußte der Kommissar selbst es nicht; er hatte gehört, daß auf anderen Stellen Versammlungen aufgelöst worden waren, und nun wollte er auch einmal die Staatsretterische That verrichten. Der Mann verdient einen Orden — für seine Dummheit, denn der „schneidige Beamte“ ist so dumm wie er lang ist. Nun, wir werden über die Auflösung Bescheid wissen, und sollte es bis an den Reichstag gehen.

In zweiter Linie waren es die Hütten- und Zechenarbeiter, die mit ihrem Bier von Beamten und Weibern für die Wahl Kleines arbeiteten. Diese Arbeiter, welche sich zu jedem Handlangerdienste hergeben, mußten die Arbeiter nach der Wahlurne führen und auspacken, daß jeder auch richtig den Stimmzettel für Kleines abgab, und die weithin hatten dies denn auch aus Furcht vor Entlassung. Obendrein gingen diese Hütten hin, nahmen sich von ihrem Stimmzettel die Bezeichnungen mit, beschnitten sie mit Knippen und suchten alsdann die Stimmzettelertheiler der anderen Parteien von den Wahllokalen zu verdrängen. Ein Agent, Namens Adrian, wurde von solch einem „liberalen“ Hund vor dem Kessmann'schen Lokale die Treppe hinuntergeworfen und brach ein Bein. Zwei Tage nachher schrieb die „Dortmunder Zeitung“, der Mann sei die Treppe hinuntergefallen. Auf Dösch's Stahlwerk wurden (wie der Bericht des beifolgenden „Vollstohrs“ zeigt) die Arbeiter mit Musik nach dem Wahllokal transportiert.

In Dortmund hatten die Nationalliberalen fünf Sorten Stimmzettel machen lassen, alle zwei Stunden wurden andere ausgegeben, damit man ja genau wisse, wie jeder gewählt habe. In Dörde hatte man Stimmzettel gemacht, die doppelt so groß waren wie die der anderen Parteien. Derselben waren zudem bereits vorher in bestimmte Form gefaltet und wurden so an den Wahllokale ausgegeben; dies hieß so viel als es ist selbstverständlich, daß keiner erst nachzusehen braucht, was er wählt; nur Kleines darf gewählt werden. Auch hier wurden die Arbeiter rothenweise wie die Schafe geführt, und nur wenig war es möglich, einen andern Stimmzettel abzugeben, selbst Genossen mußten den nationalliberalen Hund wählen, um ihr Brod nicht zu verlieren. An Freibier, Schnapsen und Zigarren haben die Hütten- und Zechenarbeiter es nicht mangeln lassen, es sind ja leider auch sehr viele Arbeiter hier, die ihre Stimme für ein Glas Bier oder einen Schnaps verkaufen, und nicht daran denken, daß wenn sie einen Nationalen wählen, sie sich die Schlinge um ihren Hals legen, die die Herren dann nur nach Belieben zuziehen können. Ferner hat die Polizei in den Außenorten die Stimmzettelertheiler von uns sowohl wie die der Deutsch-freisinnigen mit Gewalt von den Wahllokale vertrieben. Ja die Nationalliberalen gingen sogar hin und übertrugen die Lokale, auf denen die französischen Festungen abgemalt waren und die französische Kriegsfahne verzeichnet war (zum Schrecken aller „Vaterlandsverräter“) sowie den Löwen des Kriegdenkmals von 1866 mit rother Farbe, und dann ließ es in der „Dortmunder Zeitung“, dies hätten die Sozialdemokraten getan, um nur den bösen Umstürzler etwas anzuhängen. Der Herr Stadtrat Kleine erklärte durch Flugblätter sowohl wie in jeder Versammlung, daß er für Beibehaltung des gleichen direkten und gleichen Wahlrechts wäre — wie sieht es aber mit dem freien und geheimen Wahlrecht in Dortmund aus? War das eine freie Wahl, Herr Stadtrath? Wenn die Arbeiter den Rath beiseite hätten und erklärt, daß sie sich nicht führen lassen und nach ihrer Ueberzeugung gewählt hätten, so hätten Sie noch keine 8000 Stimmen bekommen und wären niemals Abgeordnete geworden. Und trotzdem faßelt ein solcher Mensch noch von geheimer Wahl!

Wärzburg, im März. 1614 Stimmen gegen 113 im Jahr 1884, das spricht mehr als alles andere für das, was von uns zur Verbreitung unserer Ideen im Wahlkampf geschah. Wir sind bei der Rathgebenden Wahl zum sechsjährigen Kampfe wieder selbständig mit Vollmar als Kandidaten in den Kampf eingetreten. In den Jahren 1881 und 1884 hatten wir der von der parlamentarischen Bidschläche nunmehr verkommenen Volkspartei Heresfolge geleistet, so daß die Herren „Demokraten“ über unser diesmaliges Vorgehen sehr verärgert waren. Das von dem Demokraten Köhl redigirte „Journal“ brachte über unsere Agitation keine Zeile, was am besten die Art der Demokratie und den Kerger derselben kennzeichnet.

Am 5. Februar hielten wir die erste Versammlung ab, und zwar im nahen Feldingsfeld. Genosse Dertel sprach in derselben unter großem Beifall. Nach ihm sprach ein anderer Genosse, was den überwachenden Bürgermeistern ohne allen Grund veranlaßte, die Versammlung aufzulösen. Wahrscheinlich lag dem Herrn unsere rührige Thätigkeit in Heimbingsfeld im Magen und glaubte er durch die Auflösung seine Rache lähnen zu können.

Am 6. Februar Vormittags fand in Kienogel's Saal in Würzburg selbst eine sehr gut besuchte Versammlung statt, in welcher auch dem Referenten Genossen Dertel Gelegenheit gegeben wurde, den schon oben citirten Redl, welcher den schwachen Versuch gemacht hatte, die Volkspartei zu retten, unter stürmischem Beifall der Versammlung abzusprechen. Nachmittags ging es nach Döschberg, wo die Versammlung gleichfalls in famosster Weise verlief. Der Tag wurde durch eine Abend- noch in Grombühl abgehalten, überaus zahlreich besuchte Versammlung, in welcher wiederum Dertel referirte, beschloffen. Unsere Arbeit wurde durch reiche Früchte, wie wir Eingang erwähnt, belohnt.

Unser Erscheinen auf der Bildfläche des Wahlkampfes hatte die Folge, daß die Volkspartei, welche mit dem Freisinn einen Kompromiß abgeschlossen hatte (!), es nicht einmal so weit brachte, in die Stichwahl zu kommen, und es fand daher Stichwahl zwischen dem ultramontanen und dem nationalerollen Kandidaten statt. Diese beiden Parteien gaben sich nun große Mühe, die Stimmen der sonst so verachteten „Umstürzler“ zu gewinnen. Wir hielten es für am besten, Antwort hierauf in öffentlicher Versammlung zu geben und beriefen eine solche für den 20. Februar Abends ein. Derselbe war riesig besucht, Genosse Dertel aus Nürnberg referirte über die Stellung, welche wir einzunehmen haben. In scharfen Worten kennzeichnete Dertel das Gebahren und das „Prinzip“ der nationalliberalen Bismarcksbänder und schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß ein Sozialdemokrat niemals einem derartigen Exzeptionär seine Stimme geben könne, womit sich die Versammlung unter stürmischem Beifall einverstanden erklärte. Den Herren Ultramontanen wurde ein nicht minder stattliches Säbentregister vorgelesen und zum Schluß für die Stichwahl Wahlenthaltung proklamirt und hinzugefügt, daß wer trotzdem stimmen wolle, dem Zentrumsmann, der von den zwei Liebeln das kleinere sei, seine Stimme geben soll. Die Versammlung hinterließ einen sehr guten Eindruck. Wir werden unsern überraschenden Erfolg auszunutzen verstehen und mit neuem Muth und frischen Muthen weiter agitiren, denn dessen sind wir ja sicher, daß die Zukunft einzig und allein der steigenden Sozialdemokratie gehört!

Aus Oberfranken. Der Wahlkampf ist vorüber und wir haben Ruhe, so mancher „Liebeswürdigkeiten“ und Borkommnisse zu gedenken, die unter allen Umständen der Rittell zur Kenntniß gebracht und der Nachwelt aufbewahrt werden müssen. Zunächst aber wollen wir konstatiren, daß die Stimmzahl für unsere Partei in Oberfranken total fast gemachert ist und wir mit freudigem Stolze auf die erzielten Resultate zurückblicken können. In Bayreuth sieg die Stimmzahl von 278 auf 1111 für den Kandidaten Grillenberger; in Lichtenfels Kronach haben wir eine Mehrzahl von circa 1800 Stimmen zu verzeichnen; überaus tapfer hat sich Bamberg gehalten, wo sich auf Grillenberger 2082 Stimmen vereinigten. Und überall Polizeischreier, Kiedertüchtigkeiten der unverkennbarsten Art. Leicht begreiflich wird dies ja Jeder finden, wenn wir an den Namen Dürckhoff (Regierungspräsident von Oberfranken) erinnern. Diese „ehrenwerthe Exzellenz“ ist eine Polizeifeile der schlimmsten Sorte, die mit Freuden jede Gelegenheit benutzte, den verhassten Sozialdemokraten ein anzuhängen, ihre Agitation, wenn es ging, unmöglich zu machen. Aber, Herr Präsident, die Zeiten sind vorüber, auf jeden Schlag, den Ihr uns versetzt, geben wir Euch zwei zur Vergeltung. Seine Parole, jede Versammlung, die nur im sozialdemokratischen Geiste steht, im Voraus zu verbieten, wurde mit einer Autokratie sondergleichen von seinen untergebenen Kamelunken befolgt.

So sollte in Forchheim eine Versammlung sein, zu der die Genossen Wiemer und Dertel das Refratar übernommen hatten; flugs kam der § 9 des Schandgesetzes vom Jahr 1878 und rettete den bedrohten Staat. Für den 30. Januar war in Bamberg eine Versammlung mit Dertel als Referenten anberaumt. Es ging wie es unser zielgerichtetes „Rechtssaat“, der Staat der Gottesfurcht und frommen Bitte, zu seiner Erhaltung erheischt — man verbot die Versammlung. In dem Eilordas der Polizei-Kiedertüchtigkeit und Schändlichkeit in Oberfranken,

in der Stadt der „Zukunftsmusik“, Bayreuth, durfte nicht anders verfahren werden, man verbot natürlich sofort eine von dem Genossen Purruder einberufene Versammlung, in welcher ebenfalls Dertel sprechen sollte. Eine zweite von dem Wahlkomitee dabeist auf den andern Tag einberufene Versammlung ohne Angabe eines Referenten wurde von dem gleichen Schicksal ereilt. Da es zu spät war, die Verbote bekannt zu geben, fanden sich Hunderte von Menschen, allen Parteien angehörend, vor dem Versammlungsorte ein, was einen andern Kumpan, der sich Schreit, Kumpff u. s. w. zu Vorbildern genommen zu haben scheint, Gelegenheits gab, seinen „Muth“ noch weiter auszubauen. Es ist das der sogenannte Rechtsrath Schühlinger. Wie dieser Herr den Titel Rechtsrath, ohne Schamroth zu werden, führen kann, ist eigentlich unbegreiflich, weniger unbegreiflich sein Thun und Treiben. In dem Gastzimmer, das mit dem Versammlungsorte (dem Saal) in keinerlei Zusammenhang steht, hatten sich viele Parteigenossen eingefunden, worunter auch Dertel, so daß dasselbe total gefüllt war. Purruder und Dertel gaben bekannt, daß die Verbote erlosch, die Abhaltung der Versammlung daher unmöglich sei, letzterer fügte noch bei, die beste Antwort hierauf wäre am 21. Februar die Abgabe der Stimmzettel, welche den Namen Grillenberger tragen. Raum war dies geschehen, that sich die Thür auf, Ehrenschühlinger trat ein, etwa ein Duzend unschuldiger Polizeisten im Gefolge. „Ich mache bekannt, daß die Versammlung verboten und das Lokal binnen 10 Minuten zu räumen ist,“ hub die „leuchtende“ Stütze des Staates an. Ein allgemeines Erschauern oder eines solchen unerhörten Verlangens war die erste Antwort, die zweite die, daß Dertel alle Anwesenden aufforberte, ruhig zu bleiben, da Niemand das Recht habe, friedliche Gäste aus einem Wittstimmer zu vertreiben. Darob ergrimmte der Rath ohne Recht und glaube, unerschämmt werden zu dürfen, mußte sich jedoch von Dertel, der ihn gründlich abführte, eine Lektion über Anstand gefallen lassen. Auf irgend eine Weise mußte sich nun der blamirte Rechtsgelehrte Satisfaction verschaffen, da er die Schmach, von dem 21jährigen Dertel zur Raision verurtheilt worden zu sein, nicht auf sich sitzen lassen durfte. Er umstellte deshalb das ganze Gerichtshaus mit Polizeisten, ließ Niemand herein und hinaus, wodurch er eine neue grobe Rechtsverletzung beging, da er den Wirth in der Ausübung seines Geschäftes stark beeinträchtigte, und ließ zum Schluß alle Anwesenden, circa 70 an der Zahl, durch seine „Untergaben“ ausführen. Nun war die rettende That geschehen, der Herr Rechtsrath hatte sich unserliche Verdienste um die Erhaltung des bedrohten Gemeinwehns erworben! Wer laßt da nicht! Höchstens ein bornirter, denkunfähiger Spießbürger, den es ärgert, daß die Wogen des entgeglichen Fortschritts, der Sozialdemokratie, immer höher steigen und auch ihn schon nicht mehr die gemohnte, behagliche Ruhe genießen lassen.

Auch eine von Löwenstein einberufene Versammlung, die in Bayreuth, mit Dertel als Referenten, stattfinden sollte, wurde verboten, und die Gelegenheit benutzte, Dertel mitzubringen, daß gegen denselben Untersuchung auf Grund des § 17 des Gesetzes der Insamie eingeleitet worden sei. Dertel hat aber bis dato von dieser gültigen Vorsorge noch nichts erhalten.

Gegen diese Wahlbeeinträchtigungen, die durch andere Schändlichkeiten, welche wir nicht alle aufzählen vermögen, noch weitere Illustrationen erhalten könnten, wird bei der neugewählten sogenannten Volksvertretung Protest erhoben werden. Von der Erfolglosigkeit dieses Schrittes sind wir angefaßt unseres Rechtsstaates im Voraus überzeugt, wir verfolgen den Weg auch nur, um zu den vielen „Rechtsresultaten“, die vorhanden sind, neue zu schaffen. Unentwegt aber werden die Hamburger und Bayreuther Genossen für die Sache der Gerechtigkeit gegen die Unterdrückung und Tyrannei mit weiterkämpfen, bis einst die Stunde schlägt, wo mit Euch, Ihr Dürckhoff, Schühlinger und Konsorten Abrechnung gehalten wird, und das folgende Proletariat zum Heil der Gesamtheit die Herrschaft errungen hat!

## Zum 19. März 1887.

Johann Philipp Becker, dem internationalen Vorkämpfer des Proletariats.

Geboren den 19. März 1808.

Gestorben den 7. Dezember 1886.

„Er war ein echter Sohn der hellern Platz an Körper und Geist ferngelund bis zuletzt.“  
Fr. Engels.

Reisodie: „Schier dreißig Jahre.“

Ein sprühend heitler Streiter,  
Daß Du den Lumpen greierst,  
Bist Du im Sturme bestanden,  
Daß Du zugestanden den Lenden,  
Vom Kzengoldhain verläßt.

Dem Volk zu Lust und Liebe  
Daß Du den scharfen Stahl  
Dem Feind auf's Haupt geschwungen,  
In Schuß und Trub gesungen  
Stoß über Berg und Thal.

Und lachend in Kampfespausen,  
Beäthert der müßigen Klug,  
In Drang und Sturmeslawen,  
Da ließt Dein Spottwort Du faufen  
Auf den Feind wie Schwertschlag.

Wie Voller der Fiedler und leßt Du  
Im tiefsten Herzensnacht —  
Wie du freudig in allen Togen,  
So wollen wir vorwärts tragen  
Das Banner — als rothe Wacht!

Churt Friedrich.

## Sprechsaal.

### Zwei freche Jünger Stieber's.

Der in Nr. 11, Seite 3, unter ähnlicher Epithete gekennzeichnete Schriftlicher August Heinrich, Kurfürstenstraße 171 Hof 4 Tr. in Berlin, hat einen Partner gefunden, der gleich ihm in die „Schwarze Liste“ einzutragen ist.

Es ist dies der „Schriftsteller“ Ludwig Schwennhagen, in Sachsen, Thüringen, Hannover u. s. w. seit über Jahresfrist als „freiwilliger Prediger“ und „Parteigenosse“ auftretend, jetzt vor einem Jahr gleichermäßen in Zürich angeblich militärisch mit Frau und Kind erschienen und gegenwärtig in Steuttin, wahrscheinlich in persönlicher Schutzhast befindlich.

Schwennhagen entsappte sich in Zürich als arbeitscheuer Abenteuerer und Beutelschneider, mußte wegen Schwindelschulden fliehen, ließ Frau und Kind zurück und fand trotz mehrfach ergangener Warnungen abermals Versteck mit den Genossen vergebener Orte in Deutschland. In Steuttin ergriff er zu der Versammlung, die den Belagerungszustand zur Folge hatte. Er wurde ausgewiesen, ließ zur Stichwahl baselbst in einer Versammlung einen Brief von sich verlesen, worin er Wahlenthaltung proklamirte, und tauchte, als Genossen opponirten, pldlich in eigener Person auf der Galerie auf, um seine schriftliche Proklamirung mündlich zu verlesen.

Seine hierauf erfolgte Verhaftung erscheint lediglih als Polizeimandoer, nachdem feststeht, daß er in Brandenburg gleichfalls (gegen den Beschluß dortiger Genossen) durch zwei von ihm bearbeitete Wähler des Wahlkomites im nationalliberalen „Anzeiger“ Stimmenthaltung proklamirten und erklärten ließ: „Wer sich nicht an die Radert-Partei (Freisinnigen) verkaufen lassen will, der wähle nicht!“

Unumstößliche Thatfache ist endlich, daß er andernorts mit der Polizei konferirt und durch diese „eine lohnende Exzellenz“ zugesagt erhalten hat, nachdem er ihr Deunanzien-dienste geleistet, obgleich er Geldunterstützungen der Genossen allerwärts reichlich erhielt. — Auch die Zahlung

seiner Schulden wurde dorten seinem Logisgeber durch einen ungenau bekannten Polizeikommissar garantiert. Weide man überall Personen seines intimen Umganges und solche, die ihm als notorische Wertheuge dienen und gebe uns umgehend Kenntniß derselben, sowie der von Schwennhagen geführten Gespräche und seiner sonstigen Thätigkeit.

Der Polizeispion und Agent provocateur Schwennhagen ist circa 23-24 Jahre alt, über mittelgroß, schlank, mittelblond (buschiges, wahrscheinlich jetzt wieder langes Haar), trägt Schnurrbart-Knosp. Augen braun. Pastorales Aussehen. Spricht eine Art händlerschen Accent.

Die ihm in Steuttin angebüchene (Schutzhast ist darauf berechnet, ihm als „Martyrer“, für künftige „Geheimbundprojekte“ und „Belagerungszustands“-Komödien den Genossen vertrauenswürdig zu machen.

Kugen auf, bis wir mit den weiteren Polizeigauern öffentlich ins Gericht gehen können.

Die Vertrauensleute.

## Immer wieder

Schürfen wir unseren Korrespondenten ein, unter Angabe des Datums in jedem Brief u. s. w. stets deutlich anzugeben, welche Korrespondenzen, Sendungen u. s. w. bis zu Abgang eingetroffen waren. Bei Adressänderungen, Adressänderungen u. dgl. ist unbedingt Vorkehrung zu treffen, etwa Lausendes in sichere Hand zu leiten. Alle Korrespondenzen bitten wir in Deutsch- und Lateinschrift (behufs Kontrolle) deutlich zu schreiben und sich nicht bloß mit zwei oder drei Adressen zu begnügen, was stets gefährlich ist.

Deckadressaten oder deren Angehörige sind zur Ablieferung sofort nach Empfangnahme strengstens anzuhalten.

Weiterbeförderungen und Abholungen sind pünktlich zu bewirken, Kouverts und Emballage sofort nach Empfang zu vernichten.

Man schreibe Berichte u. für die Redaktion niemals auf denselben Briefbogen, der Geschäftliches enthält, sondern Jedes für sich getrennt.

Expedition des „Sozialdemokrat“

## Letzte Nachricht.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

In Leipzig ist ein Schneiderstreik ausgedrohen. Der Zugang wird dringend gewarnt.

## Briefkasten

der Redaktion: Einwendungen u. sind eingetroffen aus Berlin, Darmstadt, Königsberg, Leipzig, London, Chicago, St. Louis. — London: In nächster Nr. — Sarnen: Gedicht finden Sie bereits im „Vorwärts“.

der Expedition: J. Sch. Altona: 40 Pf. f. Vds. erh. Vllg. u. Brsch. notirt. — Rebus: Nr. 12 — Ab. Jan. u. Febr. erh. Vllg. folgt. Adr. notirt. — Reife Faust: Warum Derartiges hierher? Damit haben wir doch nichts zu thun. Mit Nr. 11 Näheres abg. — G. S. Sch. London: Bl. v. 23. erh. Beil. besorgt. Sie sind und bleiben im Irthum, auch wegen der „Lause“. Gruß! G. A. B. London: 10 Pf. f. 2 Ergl. „L. A. 3.“ pr. 1/2 Jahr 87 in Gsch. gutgedr. — S. S. (Dösch 3-) Fr. 5 92 à Sto. gutgedr. Vllg. folgt. — Hannibal: Bl. v. 10. b. kostet 50 Cts. Straßporto, 37 Gramm werden als 3 mal 15 Gramm berechnet. Gehlten also 20 Pf. — Großes Judthaus: Und Sie schicken gar 95 Gramm mit 40 Pf. frankirt, so daß wir Fr. 2 50 (Mit. 2-) Straßporto Ihnen belassen müssen. — G. S. Schwann: Fr. 2 — v. 23. d. durch St. erh., nunmehr d. Wfd. dfo. zugem. Dtg. in 10 erloschen. — P. R. Bern: Fr. 5 — pr. Ufd., desgl. von Ungenannt das. Fr. 1 — dfo. erh. — G. S. Bern: Stimm. In Nr. 5, 8, 9 u. 12 per dorten Quittirten eracht. zus. Fr. 110 — pr. Ufd. u. Fr. 320 — pr. Ufd., was nach Wunsch hiermit rund quittiren. — Tz. Sp. Schff.: 25 Cts. f. R. I. erh. Vllg. abg. Weiteres nach Wunsch. — G. R. pr. R. Sch.: Fr. 6 — per Ufd. dfo. erh. — R. R. Langkau: Fr. 2 — Kb. 2. Qu. u. Fr. 2 — pr. Ufd. dfo. erh. — Sch. D. in D.: Nr. 440 Kb. 2. Qu. erh. — Stadtpostmarken nehmen wir künftig nicht mehr in Zhlg. — P. B. vllg. Sch.: Nr. 1 — erh. Genunigtes Vllg. werden ferner nicht berücksichtigt. — Brenna: Gernunigtes folgt. Beil. dfo. erh. Weiteres bl. — D. R. u. B. R. Prenglau: Nr. 270 pr. Wfd. dfo. erh. — An der Heu Heuer: Adr. gordon. Warum Weiteres nicht sofort beigegeben? — Rother Apostel: Adr. u. vorgem. Vll. mehr. — Clara: Kellam. unterwegs mit 9. Dec. v. 12. 3. eing. tr. Projekt leuchtet uns nicht ein. — r.: Adr. Kenderg. erh. Die letzten Eingänge aber verschwiegen Sie? Gil. el. — Roland II: Lieber Nr. 100 — Zhlg. an Nr. pr. G. B. erbitten Beleg, damit Buchen können. Weiteres erwarten. Adr. notirt. —

## Anzeigen.

### Gesuch.

Ein tüchtiger, verheiratheter Buchdruck-Maschinenmeister (Mach gemiesener), der im Accidenz-, Bunt-, Werk- und Zeitungsdruck erfahren ist, sucht sofort Kondition. Näheres durch die Expedition d. Bl.

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:

### Vorwärts.

### Liederschat für Männer-Gesangvereine.

Lieferung I. Die Weber (H. Feine) von W. Sunblach. Das rothe Banner (H. Wiber) von G. Mayer. Preis: Partitur Fr. 5 — (Nr. 4 —). „Stimmen“ 4 — „ 3 20.

Lieferung II. Aufnahmeliob (G. Sahn) von Carl Sahn. Trinklied (G. Sahn) von Carl Sahn. Preis: Partitur Fr. 4 — (Nr. 3 20). „Stimmen“ 3 — „ 2 40.

Lieferung III. Vor dem Sturm (R. Bruh) von H. Eberhardt. Das freie Wort (H. Herwegh) von H. Eberhardt. Preis: Partitur Fr. 8 — (Nr. 4 80). „Stimmen“ 4 — „ 3 20.

Lieferung IV. Schloß in Frieden (E. Friedrich) von W. Sunblach. Preis: Partitur Fr. 4 — (Nr. 3 20). „Stimmen“ 2 50 „ 2 —.

Komponisten, welche passende Lieder den Verlegern (Rischner und Rosenberg, 172 l. Avenue New York City) einsenden, werden bei Annahme ihrer Kompositionen nach Kräften honorirt.

Bestellungen sehen entgegen

Volksbuchhandlung und Expedition des „Soz.“  
Hettingen-Zürich.

Schweiz. Genossenschaftsbuchdruckerei Göttingen-Zürich